Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 36 (1934)

Heft: 3

Artikel: Die romanische Kirche in Einsiedeln

Autor: Huggler, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161682

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die romanische Kirche in Einsiedeln

Von Dr. *Max Huggler*, Bern.

Die alte Klosterkirche von Einsiedeln, die durch die Neubauten des Hans Georg Kuen von 1674—76 und Kaspar Mosbruggers von 1719—35 ersetzt wurde, bestand aus zwei, durch ein Turmpaar voneinander getrennten Bauteilen: dem unteren Münster, in dessen Mittelschiff die Gnadenkapelle stand, und dem oberen Münster, das in der gewohnten Weise nach Osten einen Chor besaß. Diese durch die bildlichen Darstellungen, die Beschreibungen und den Grundriß des Jakob Kurrer von 1633 gesicherte Doppelkirche wurde durch P. Albert Kuhn [1]) und nach ihm durch Linus Birchler [2]) baugeschichtlich in der gleichen Weise erklärt als Vergrößerung der älteren Wallfahrtskirche durch den Anbau des oberen Münsters. Den Chor der ursprünglich ersten Kirche habe das Turmpaar begleitet, das stehen blieb, als man nach dem Brand von 1226 oder erst nach dem von 1465 die Apsis abbrach und den Neubau des oberen Münsters anfügte. Für eine Wallfahrts- und Klosterkirche vom Rang Einsiedelns ist eine nur 22,8 m betragende Länge schon für das 11. Jahrhundert um so unwahrscheinlicher, als der verfügbare Raum durch die eingebaute Gnadenkapelle noch beträchtlich verringert worden wäre. Und zwei Osttürme sind im 11. Jahrhundert wohl bei vieltürmigen Kathedralen, nicht aber bei einer so kleinen Klosterkirche nachzuweisen[3]). Auch aus dem Kurrerschen Plan, dessen Zuverlässigkeit nicht bezweifelt wird, ist ersichtlich, daß die Türme nicht zum unteren, sondern zum oberen Bau gehören. Bei den voneinander abweichenden Axen stehen sie in der Richtung des oberen Baues, dessen beide Stützenreihen in der Flucht der Innenmauer der Türme liegen, während im unteren Münster der nördliche Pfeiler unsymmetrisch zum südlichen und nordwärts verschoben an die Turmmauer stößt. Die bisherige Deutung des Bauwerkes, nicht durch urkundliche Nachrichten, Grabungen oder Parallelbauten gestützt, muß aufgegeben werden, sobald sich eine zwingendere finden läßt. Dies aber ist der Fall, wenn die Anlage als das einheitliche Bauwerk einer Kirche mit zwei Fassadentürmen und westlicher Vorkirche erklärt werden kann.

Die Zeit der Erbauung. Pater Kuhn hat fünf Stifts- und vier Kirchenbauten unterschieden, die von der Gründung des 10. Jahrhunderts bis zum Barockneubau nach Bränden aufeinander folgten. Die urkundlichen Nachrichten erlauben aber nicht nur, sondern fordern geradezu nach den drei, bzw. zwei letzten Feuersbrünsten bloße Wiederherstellungen des früheren Bauwerkes und nicht seinen völligen Neubau anzunehmen. Die letzte Brunst im Jahr 1577, durch die das Kloster zerstört wurde, ergriff vom Münster nur das Schindeldach mit dem Dachstuhl und die Turmhelme. Ebenso wird zum Brand von 1509 ausdrücklich gesagt, daß das kurz vorher errichtete Gewölbe (über den Seitenschiffen des unteren Münsters) nicht verbrannt sei. Dagegen hatte 1465 das Feuer das ganze Holzwerk und das Mobiliar verzehrt, doch blieben

---

[1]) Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln. Erschienen 1881, zitiert nach der 2. Auflage 1913. In der Einleitung, die die früheren Stiftsbauten behandelt, S. 12.

[2]) Einsiedeln und sein Architekt Bruder Caspar Mosbrugger 1924 S. 1 und Kunstdenkmäler der Schweiz, Schwyz I 1927 S. 17/22.

[3]) Rechteckige Türme zu Seiten des Chores besitzen die Dome in Bamberg und Speier, vermutet wurden sie auch für das erste Münster in Basel. Niederzell, auf das sich Kuhn beruft, stammt in der von Hirsau beeinflußten Gestalt erst aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts. Beispiele für Osttürme bei Dehio, Baukunst des Abendlandes I, S. 577.

die Mauern stehen, und selbst die der Gnadenkapelle wurden nicht beschädigt. Daß bei der langsam fortgeführten Herstellung das obere Münster nicht neu gebaut wurde — wie Birchler vermuten wollte — geht aus dem Bericht hervor. Denn er setzt das obere Münster noch vor jeder Erneuerung und Einwölbung als bestehend voraus, wenn er sagt, daß man gern durch Schleifung der Türme ein weites und perspektivisch langes Raumbild das ganze Münster hinauf gewonnen hätte. Der Wortlaut der Annalen zum 5. Mai 1226 schließt einen Neubau auch im 13. Jahrhundert aus. Die ausdrückliche Bezeichnung der Arbeit als Wiederherstellung und die nicht acht Monate währende Bauzeit geben in keiner Weise Anlaß, nach dem Brand den Neubau des oberen Münsters und seine Verbindung mit dem unteren durch den Abbruch eines alten Chores anzunehmen.

Lassen so die schriftlichen Zeugnisse nur Veränderungen des Aufbaues, nicht der Grundriß-Anlage in den späteren Jahrhunderten zu, kommt man für deren erste und bleibende Festlegung in das 11. Jahrhundert. Denn am 10. Mai 1031 geschah die Grundsteinlegung zur Kirche des Klosters, deren Bauzeit über acht Jahre bis zur Weihe am 13. Oktober 1039 währte.

Die bildlichen Darstellungen. Wenn so die Anlage des 11. Jahrhunderts bis 1674 und 1704 bestehen blieb, dürfen zu ihrer Rekonstruktion Stiche, Bilder und Zeichnungen der Spätzeit benützt werden. Nach der Zusammenstellung durch P. Rudolf Henggeler[4]) lassen sich die zahlreich erhaltenen Ansichten auf einige Typen zurückführen, die bei den verschiedenen Autoren mit geringen Veränderungen Verwendung fanden. Die zuletzt, schon während den Abbrucharbeiten des Jahres 1674 entstandene Ansicht zeigt Kirche und Kloster mit wenig gehobenem Augenpunkt von der Nordseite. Dagegen sind die Stiftsgebäude, oft mit dem ganzen Dorf zusammen, aus der Vogelperspektive und von Süden gesehen bei der Vedutengruppe, deren bekanntestes Beispiel sich in Merians helvetischer Topographie von 1641 findet. Das Fehlen der 1615—24 erbauten Kapellen auf dem Brüel und der neuen Bibliothek, der auf dem südlichen Turm beibehaltene Helm, der bereits um 1630 durch eine Haube ersetzt worden war, beweisen, daß diese Darstellungen nicht am Ort aufgenommen, sondern nach älteren Vorlagen gemacht wurden. Als solche kämen nach Henggeler in Betracht die Stiche des Heinrich Stacker von 1593 mit dem Kloster, von 1596 mit dem Dorf, und die undatierte Ansicht des Paul Stacker aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts.

Die Studienbibliothek in Salzburg bewahrt eine bis jetzt nicht bekannt gewordene Zeichnung von Dorf und Stift, die mit Merians und Stackers Stichen verglichen werde.

Der Ort ist von einer südlichen Erhöhung, ziemlich genau von der Luegeten herab, in Vogelperspektive gesehen. Er liegt im Talkessel, den die Alp zu stark nach Westen gerichtet durchfließt. Den Horizont bildet eine Hügelkette mit dem Etzel als der höchsten Erhebung rechts von den Klostertürmen. An seinem Fuß führt die gedeckte Teufelsbrücke über die Sihl, deren Tal hinter den nahegelegenen Höhen des Armbühl und Vogelherd sichtbar wird. Die Richtung über den Zürichsee nach Rapperswil ist durch die Ortsangabe oben am Rand bezeichnet. Links treffen sich die Zürcher und Luzerner Straße von Bennau und dem Katzenstrick herab am Fluß vor der Pfahlbrücke, die am diesseitig sumpfigen Ufer verlängert ist bis zum Dorfeingang, an dem das Spital steht. Die zwei Häuserreihen sind weit auseinander gerückt, um die Richtung der Straße durch das Dorf zu den Gasthäusern und nach dem Kloster augenfällig zu machen. Je durch einen Circulus mit Strich gezeichnet stehen links Schlüssel, Pfauen und weiter zurück Adler, rechts das Rathaus und das Wirtshaus zum Schwert. Im Kloster und auf dem Brüel stehen ebenfalls die genauen Bezeichnungen bei den einzelnen Gebäuden und Plätzen. Die Ansicht ist deutlich als wegweisend beschreibender Plan für die Besucher des Wallfahrtsortes gedacht.

---

[4]) Einsiedeln im Bilde. Anzeiger N.F. XXVIII (1926) S. 237/50.

Mit der Salzburger Zeichnung stimmt topographisch weitgehend der Stich Merians überein, während Heinrich Stackers Ansicht von 1596 den Ort und die Landschaft abweichend und weniger naturähnlich zeigt. Doch auch Merian hat seine Vorlage vedutenmäßig geklärt und die Einzelheiten zugunsten einer anmutigen Bildwirkung verändert. Den Brunnen bei der Metzig hat er an die Roßschwemme verlegt, die sich aus einem Weiher in ein gegrabenes Becken gesammelt hat. Die unregelmäßig neben- und hintereinander stehenden Häuser der Zeichnung sind übersichtlich geordnet, mit Gärtchen, wechselnden Firsten und Anbauten versehen und in ein richtiges Verhältnis zur Straße gebracht, auf der nun der Brunnen mit achteckigem Becken steht, der früher nur einen großen viereckigen Trog besaß. Mit zahlreichen Staffagefigürchen — Spaziergängern, Reitern und weidenden Kühen — sind die Straßen, Plätze und Matten belebt, und die einst als Itinerar entworfenen Wege und Hügel des Grundes sind zum weiten, den Zürichsee einschließenden Panorama geworden.

Außer der künstlerischen Umbildung sind architektonische Veränderungen faßbar, die den Zustand des Klosters auf der Zeichnung als den früheren bestimmen lassen. Der Dachreiter des unteren Münsters hat wie auf den beiden Stichen Heinrich Stackers so auch auf der Zeichnung den Spitzhelm, den zuerst Paul Stackers Darstellung durch eine Haube ersetzt, die ebenfalls Merian zeigt. Verschieden sind auch die Wiedergaben des Frauenbrunnens, der bei Merian und auf dem Stich von 1596 einem hohen, in mehreren Geschossen sich verjüngenden Kegel ähnlich sieht, während er bei Stacker von 1593 und in Salzburg auf einem runden Sockel drei Säulen mit konischem Dachhut zeigt. 1594 aber hatte Fürstabt Ulrich den alten, im Blockbuch zur großen Engelweihe aus dem Jahr 1466 dargestellten Brunnen durch einen neuen ersetzt, der neunzig Jahre später einem Barockbau in der heute noch bestehenden Form weichen mußte. Doch ist die Zeichnung älter auch als der Stich von 1593, der nicht unabhängig von ihr sein kann. Ohne das entgegenliegende Dorf ist das Klostervierеck so weit nach vorn gedreht, daß seine Diagonalen annähernd in den Bildachsen stehen; die seitlichen Mauerecken fanden im Bild nicht mehr Raum, und das Sigristenhaus mußte an die Klostermauer herangeschoben werden. Der Dachreiter wird wie auf der Zeichnung unperspektivisch vom First überschnitten, während der Vierungsturm richtig aufsitzt. Dieser fehlt aber der Zeichnung, die der Stecher bis auf die primitive Darstellungsart kopierte, um nur beim neu hinzugekommenen Bauglied seine perspektivisch größeren Kenntnisse zu verwerten. Da bei der genauen Ausführung ein versehentliches Weglassen des Vierungsturmes durch den Zeichner um so unwahrscheinlicher ist, als er ein bekrönendes Kreuz an die Stelle setzte, könnte der überlieferte Vierungsturm erst später errichtet worden sein. Dies wäre möglich gewesen in der Zeit nach dem Brand von 1577, als die großen Türme neu behelmt und auch sonst die Bautätigkeit groß war. Eine Entstehung vor 1577 wäre auch dann noch nicht ausgeschlossen, wenn die Annahme Zemps [5]) zu Recht bestände, daß die verbrannten vierseitigen Spitzhelme durch achtseitige Pyramiden ersetzt worden seien. Weder Merian noch Schilling ist zuverlässig und die Zeichnung selber nicht klar genug: der hintere Helm ist vierseitig, der vordere aber könnte eines vierten Striches wegen als achtseitig gedeutet werden. So erweist sich die Salzburger Zeichnung als die älteste, vielleicht bis vor 1577 zurückreichende Ansicht von Einsiedeln, die für den Stich von 1593 sowohl wie für die Topographie Helvetiens maßgebend wurde, ob sie nun die originale Aufnahme selber oder nur eine Nachzeichnung sei. Sie stammt mit 13 andern Zeichnungen und 148 graphischen Blättern aus einer Sammlung, als deren Autor der Salzburger Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau angenommen wird [6]). Die datierbaren Blätter sind fast

[5]) Anzeiger 7 (1892—95) S. 95.

[6]) Von Ernst Frisch, dem Direktor der Studienbibliothek, in den Salzburger Museumsblättern 7 (Juni 1928), dem wir freundliche Auskunft und Überlassung einer Photographie verdanken. Die Zeichnung von Einsiedeln nannte Werner Noack bei einer Besprechung der Freiburger Ansicht

alle in den drei Jahrzehnten von 1555 bis 1585 entstanden. Wolf Dietrich, der vor seiner Wahl zum Erzbischof 1587 Kanoniker in Konstanz und Basler Domherr im breisgauischen Freiburg gewesen war, hatte zahlreiche und weite Reisen gemacht. Wenn er bei seinem Besuche des berühmten Einsiedler Heiltums sich wie vom spanischen Montserrat eine Ansicht erwarb, konnte diese am Ort schon vorhanden sein. Denn der Münchner Stecher und Verleger Heinrich Stacker erhielt anscheinend seine Vorlagen vom Kloster selber: er widmete sein zweites Blatt dem Fürstabt von Einsiedeln, und veröffentlichte noch im gleichen Jahr ein Büchlein mit den Darstellungen der Gnadenkapelle, Namen, Chronologie und Wappen der Äbte, die ihm an Ort und Stelle bekannt geworden sind.

Stacker und die unmittelbare Vorlage Merians berücksichtigten wohl einige spätere Veränderungen, doch verunklärten sie vielfach das topographisch und architektonisch scharf gesehene erste Bild, das nach einer so ausführlichen Prüfung die zuverlässigsten Momente zur Rekonstruktion der Kirche bieten darf.

Als älteste Abbildungen des Stiftsbaues Maria Einsiedeln besprach Joseph Zemp [7]) vier Darstellungen in Diebold Schillings Luzerner Chronik und einen Holzschnitt der Wickiana zum Jahr 1577. Da sie unteres und oberes Münster getrennt durch das Turmpaar zeigen und, wie Zemp glaubte, unabhängig voneinander weitgehend übereinstimmen, hielt er sie für zuverlässig zur Rekonstruktion des Baubestandes vor 1577 [8]). Nach diesen Abbildungen erschien das obere Münster mit dem Querschiff, wie es aus Merians Topographie bekannt war, als ein Neubau nach dem letzten Brande. Doch geht der Holzschnitt durchaus auf Schilling zurück, und zwar steht er am nächsten dem Bild auf Fol. 309b, das den Brand vom Jahr 1509 darstellt [9]). Wie in der Miniatur fehlt der Dachreiter über der Gnadenkapelle, und ist das Dach des oberen Münsters verzehrt. Das Blatt scheint kurz nach der Feuersbrunst von 1577 entstanden und der Rückgriff auf eine Darstellung des früheren Unglücks gegeben zu sein. Wie unwahrscheinlich die Umgestaltung des Grundrisses zur mittelalterlichen Kreuzform im 16. Jahrhundert schon an sich wäre, so wird sie widerlegt doch durch eine ältere, unbeachtet gebliebene Darstellung der Einsiedler Stiftskirche. Sie findet sich auf der topographischen Karte, die Konrad Türst seiner Beschreibung Helvetiens aus den Jahren 1495—97 beigab [10]). Die Ortsskizze zu Einsiedeln zeigt deutlich mit den Klostergebäuden auf der rechten Seite die Kirche, bestehend aus dem unteren Münster, dem Turmpaar und dem oberen Münster mit Querschiff und Vierungsturm. Der zürcherische Stadtarzt Konrad Türst, von Geburt wahrscheinlich ein Glarner, besaß, wie auch andere Ortsbilder beweisen, den das Wesentliche erfassenden, scharf beobachtenden Blick, der Schilling nicht nur in diesem einen Fall fehlte.

Grundriß und Aufbau. Der Plan, den der Jesuitenbruder Jakob Kurrer aus Ingolstadt, der Erbauer der Luzerner Hofkirche, im Jahr 1633 für einen von Fürstabt Plazidus geplanten Chorneubau entwarf, wird durch die Zeichnung in Salzburg ergänzt. Denn er überliefert vom alten Werk weder Querschiff noch Chor, die durch die neu

---

aus der gleichen Sammlung, in der Zeitschrift des Freiburger Geschichtsvereins 43 (1931) S. 63, worauf uns Bernhard Schmid, Bibliothekar in Bern, freundlichst aufmerksam machte.

[7]) Anzeiger 7 (1892—95), S. 92/5 und 143/4.

[8]) Auch P. Henggeler, Einsiedeln im Bilde, a.a.O. S. 240, ist dieser Ansicht, die er in einem neueren Artikel noch einmal darlegt, Einsiedeln im Bilde, Einsiedler Anzeiger, 6. Mai 1934 (Festnummer zur Tausendjahrfeier von Maria-Einsiedeln).

[9]) Abgebildet bei Ringholz, Geschichte S. 560.

[10]) Liber de situ confoederatorum sive descriptio Helveticae cum adjuncta tabula chorographica. Die in den Quellen zur Schweizergeschichte VI (1884) mit Faksimile der Karte veröffentlichte Übertragung in deutscher Sprache entstand etwa zwei Jahre nach der lateinischen. Auf der Tafel, die der lateinischen Ausgabe in der Wiener National-Bibliothek (Cod. 567) beigegeben ist, soll nach Mitteilung der Name «Heremus» ohne bildliche Darstellung sein. — Der Ausschnitt mit Einsiedeln abgebildet bei Ringholz, Geschichte S. 153.

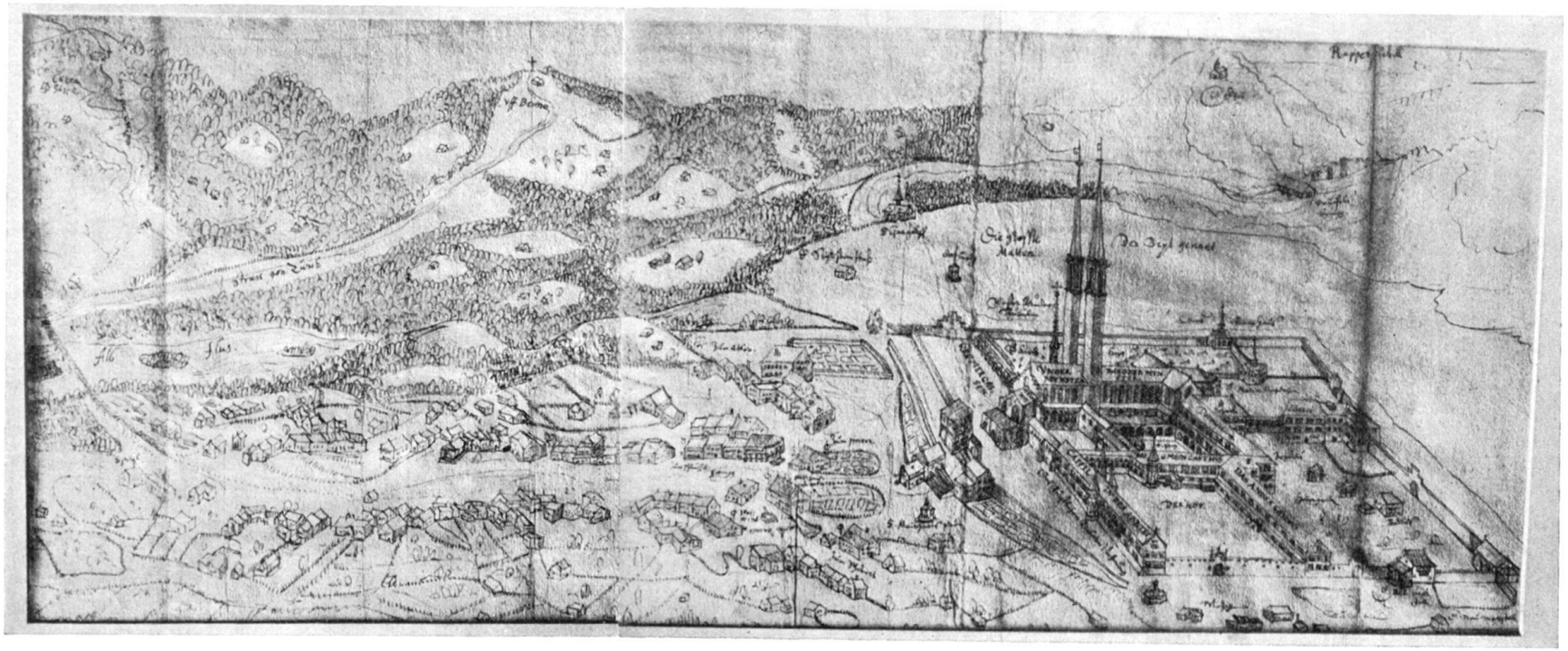

Abb. 1. Ansicht von Dorf und Stift Einsiedeln nach einer Zeichnung aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Salzburg, Studienbibliothek

zu errichtende Konstruktion ersetzt werden sollten. Das Langhaus des oberen Münsters zählte im Hauptschiff zwei, in den Seitenschiffen je vier Joche, denen an der Außenwand drei, vielleicht erst im 16. Jahrhundert mit den Gewölben aufgeführte Widerlager entsprachen. Kurrer wollte mit dem neuen Gemäuer an den Ecken beginnen, wo die Westwände des Querhauses mit dem Langhaus zusammenstießen. Um einer beabsichtigten Gleichförmigkeit der Stützen willen mußte er die stärkeren Vierungspfeiler neu errichten. Der vordere Chorschluß sollte in die Flucht der östlichen Querhauswände unter den Triumphbogen zu liegen kommen und der Altar die Lage im früheren Presbyterium beibehalten, das nach dem quadratischen System bis zu den ersten Widerlagern des Chorneubaus gereicht hätte. Der Chorschluß war sicher nicht geradlinig, wie ihn die späte, während dem Abbruch entstandene Nordansicht gibt. Auf der Zeichnung läßt sich eine polygonale Apsis erkennen. An der südwestlichen Querschiffwand läuft auf gleicher Höhe mit dem Seitenschiff des Langhauses ein Pultdach, das durch das Gemälde mit dem hl. Meinrad aus dem 17. Jahrhundert bestätigt wird[11]). Obwohl dieses Dach ein Seitenschiff decken könnte, läßt sich doch nicht ein durchgehend dreischiffiges Querhaus rekonstruieren. Es ließe sich weder mit dem Kurrerschen Plan noch mit dem Bautypus selber vereinbaren. Das Dach am Querschiff ist als ein Anbau irgendwelcher Art in der Ecke des Kreuzganges um so leichter deutbar, als der Zeichner die Proportionen um einer größeren Deutlichkeit willen verändernd, Langhaus und Querschiff zu stark in die Länge zog. Im gebundenen System, das die Maße des oberen Münsters bestimmte, trat das Querhaus nur um die Seitenschiffbreite über dieses vor, und die Zeichnung läßt richtig die südliche Kreuzgangarkade, die nicht zu tief sein konnte, die Südwand des Querschiffes überschneiden, weil das Dormitorium etwas weiter rückwärts anstößt. Auch hat die Westwand des Querschiffes nur ein einziges Fenster, während das Langhaus deren acht, also je zwei auf ein Joch, zählt. In das Seitenschiff öffnet sich zwischen den drei Streben je ein Rundfenster. Dem unteren Münster, das nach dem Plan und dem Stich Martinis vier Joche besaß, gab der Zeichner in Haupt- und Seitenschiff je fünf hohe Fenster, eine Zahl, die sich auch auf dem Gemälde mit dem hl. Meinrad findet. Eine Zickzacklinie an den Außenseiten der Westwand meint eine Verzierung, vielleicht ein Rundbogenfries. Westlich an das untere Münster lehnte sich kleiner das Helmhaus, in das eine dreiteilige Vorhalle mit einem spitzbogigen Mittelportal führte. Perspektivisch etwas unbeholfen sind Helmhaus und Vorhalle auf dem gegen die Kirche ansteigenden Gelände tiefer gelagert. Der Niveauunterschied wäre im Innern der geschlossenen Vorhalle durch die Treppe ausgeglichen worden, die in Merians Ansicht freigelegt ist. Zwei seitliche Anbauten ersetzen hier die frühere Vorhalle.

In seinem Lobgedicht auf Abt Johann I. von Schwanden, Capella Heremitarum, hat Meister Rudolf von Radegg auch die Errrichtung eines Vorhofes zur Abstützung der Fundamente gerühmt (Nr. 18)[12]). Es kann darunter nur die Terrasse vor Kirche und Klosterfront verstanden werden, und die Zeichnung zeigt noch die Häuser der Krämer am Aufgang zu diesem Vorplatz, wo sie Abt Johannes hatte errichten lassen. Die Kirche selber, an die Johannes eine Doppeltür stiftete, war nicht, wie die Klostergebäude, der Erneuerung und Vergrößerung bedürftig, so daß sie zu Anfang des 14. Jahrhunderts groß und vollendet dastand. Auf allen Darstellungen haben die Fenster den rundbogig romanischen Abschluß und sind mit gotischem Maßwerk verspannt. Im Zusatz zu Edlibachs Chronik (Nr. 20c), dessen genaue Angaben auf guter Überlieferung beruhen müssen, heißt es, daß das Feuer von 1465 außer einem Gewölbe über dem Hauptaltar, der mit verschont blieb, das ganze Dachwerk zerstörte, und der Himmel zwischen den stehengebliebenen Mauern sichtbar war. Wenn als eine wunder-

[11]) Abbildung bei Odilo Ringholz, Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U.L.F. von Einsiedeln I. 1904 Tafel S. 560.

[12]) Die Nummern nehmen Bezug auf die im Anhang aufgeführten Urkunden.

bare Fügung vermerkt wird, daß die Mauern der Gnadenkapelle vom vielen Holzwerk über ihr nicht beschädigt wurden, ist die Holzdecke, die gewiß flach war, durch das unmittelbare Wort bestätigt. Die Gnadenkapelle, in der der Brand ausgebrochen war, wurde erst jetzt gewölbt und zu diesem Zweck außen mit Widerlagern versehen (Nr. 20a). Ebenfalls bei der Wiederherstellung, die der Pfleger Barnabas von Mosax 1490 bis 1501 leitete, erhielten die Abseiten des unteren Münsters (Nr. 21), später, aber noch unter Abt Konrad von Hohenrechberg (1480—1526) ,das ganze obere Münster Gewölbe (Nr. 23). Wenn dazu gemeldet wird, daß «der Chor sambt dem oberen Münster gewölbt worden» sei, erscheint dies nicht unvereinbar mit der Feststellung eines früheren Chorgewölbes. Im Brand wohl beschädigt war es nach mehr als vier Jahrhunderten der Erneuerung bedürftig geworden. Als letzter Bauteil wurde unter Fürstabt Joachim (1544—1569) das Hauptschiff des unteren Münsters neu gedeckt mit jenem Netzgewölbe, das die schöne Innenansicht Martinis zeigt[13]). Zemp[14]) und nach ihm Stehlin[15]) haben aus diesem Stich auf eine Hallenanlage geschlossen, die erst bei der Errichtung des mittleren Gewölbes durch neu eingefügte Hochschiff-Fenster zur Basilika geworden sei. Die Annahme mag für die Zeit vom 1465er Brand bis zur Einwölbung unter Fürstabt Joachim zu Recht bestehen. Verbunden mit einer genauen Befragung des Martinischen Stiches führt sie noch weiter. Die als Korbbögen gezeichneten Archivolten sitzen ohne Kapitäl unmittelbar auf dem Säulenrund, und nur kleine Konsolen maskieren die vorstehenden Quadratecken. Die architektonische Seltsamkeit entstand durch das nachträgliche Aufsetzen eines Baugliedes auf ein schon vorhandenes. Mit den hohen Säulen und der zu niedrigen Hochschiffwand wirkt das Raumbild stark in die Höhe getrieben. Zum Umbau nach 1465 wird berichtet, daß die Mauern mit «Quadersteinen herrlich gebauen» worden seien. Quaderwerk unterscheidet das untere vom oberen Münster auf dem von Norden aufgenommenen Plan eines mit dem Umbau des 17. Jahrhunderts beschäftigten Architekten[16]). So läßt sich mit großer Sicherheit schließen: die Nordmauer sei zu jener Zeit um die Tiefe der Seitenkapellen hinausgeschoben und die noch bestehenden Bauglieder — Säulen und Südmauer — gestelzt worden. Damit hätte erst mit dem Umbau des 15. und 16. Jahrhunderts das niedrigere Vordermünster mit dem Obermünster die auf allen Ansichten beobachtete gleich Firsthöhe gewonnen. — Die Widerlager an den Seitenschiffen des oberen Münsters erforderte erst die Einwölbung zu Anfang des 16. Jahrhunderts, bei welchem Umbau auch die rundbogigen Fenster über dem Kreuzgang geöffnet wurden, denen gleiche an der nördlichen Hochwand des unteren Münsters entsprachen.

Keine Darstellung zeigt das Innere der oberen Kirche. Kurrer zeichnet für die Stützen in Quadrate eingeschriebene Kreise, so daß Säulen auf viereckigen Sockelplatten für beide Räume erwiesen sind. Der Bautypus gibt für den Aufbau nur die eine Möglichkeit der Archivolten über den Stützen und der allseitig ausgeschiedenen Vierung. — Unter der Weihnachtskuppel der Barockkirche befindet sich jetzt eine Gruftanlage, und der Chor ist verhältnismäßig stark — um acht Stufen — über das Schiff erhöht. Vielleicht ließen sich darin Rudimente oder Anpassungen an die Krypta erkennen, die der romanische Bau besaß. Beweisend ist die Nennung eines Altars ad criptam bei der Aufzählung der Prozessionsstationen in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts[17]). Bezöge sich das von Ringholz veröffentlichte frühe Verzeichnis

---

[13]) Der Stich wurde in die Literatur eingeführt durch Rahn im Anzeiger 4 (1880—83) S. 141/7: Eine Ansicht der Klosterkirche von Einsiedeln aus der Zeit um 1610.

[14]) Anzeiger 7 (1892—95) S. 95.

[15]) Zur Baugeschichte des Klosters Einsiedeln. Anzeiger 7 S. 189/90. Für die Zeit nach dem Ausbau des Mittelschiffgewölbes ist die Hallenform von Birchler, Einsiedeln S. 104 mit Recht abgelehnt worden.

[16]) Birchler, Einsiedeln Abb. 68.

[17]) Bei Ringholz, Geschichte S. 133.

der Altäre[18]) wirklich auf Einsiedeln, wäre schon für die Kirche des 10. Jahrhunderts eine Krypta bezeugt. Auch würde ihre große Zahl in irgend einer Anordnung Nebenapsiden voraussetzen. Die Consuetudines, die Ringholz ebenfalls für Einsiedeln in Anspruch nahm, lassen vor Ostern die Apsiden schmücken[19]), so daß die Ordnungen des Gottesdienstes sie in der Mehrzahl gefordert hätten. Für die erste Kirche in Hirsau haben sie Ausgrabungen bestätigt.

Verwandte Bauwerke. Die Besonderheiten des Einsiedler Münsters: das kurz zweijochige Langhaus im gebundenen System, das westliche Turmpaar und die Vorhalle finden sich bei den Kirchen einiger Klostergründungen des 11. Jahrhunderts, die durch Einsiedler Mönche eingerichtet wurden. 1032 — im zweiten Baujahr der Einsiedler Kirche — soll der Habsburger Graf Radbot den Abt Embrich um die Besiedlung und Regierung des 1027 gegründeten Klosters Muri gebeten haben. Embrich beauftragte damit Reginbold, der das Kloster erbaute, indem er es nach dem Vorbild des Mutterklosters einrichtete (Nr. 11). Die Kirche wurde unter Burkard, dem zweiten wieder von Einsiedeln gekommenen Propst, 1064 zu Ehren der Jungfrau und des hl. Martin geweiht. Im Barockumbau vom Ende des 17. Jahrhunderts sind Chor, Querschiff und Türme im Aufbau, das Langhaus in einem Teil der Mauern beibehalten worden. Mit den Mitteln eines andersartigen Stiles wurde das zentralisierende Raumbild des früheren Baues zu größerer Eindrücklichkeit gesteigert: über das in den Umfassungsmauern quadratische Langhaus wölbt sich ein Kuppel-Achteck. Durch drei Stützenpaare war es im gebundenen System dreischiffig geteilt. Das Querschiff, dessen Länge das Langhaus um ein Joch übertraf, blieb bestehen. Da über den rundbogig rippenlosen Kreuzgewölben ein Ornamentband des 16. Jahrhunderts festgestellt wurde, sind sie anscheinend erst zur Abstützung der Kuppel an Stelle einer flachen Decke eingezogen worden[20]). Der Chor, der vor dem Sterngewölbe des Abtes Laurenz von Heydegg ebenfalls flach gedeckt war, schließt platt und seine östliche Außenwand schmückt ein Rundbogenfries gleich dem am nördlichen Querschiff. Unter dem um sechs Stufen erhöhten Chor liegt eine im Grundriß gleiche Hallenkrypta, die sechs Säulen in vier dreischiffige Joche teilen. Zwei Nischen an der Innenseite der westlichen Kryptenwand, die in Türhöhe und ein Meter breit unmittelbar an die äußersten Pilaster stoßen, bezeichnen die Eingänge, die sich ursprünglich von der Vierung her öffneten. Die jetzigen Abstiege aus den Seitengängen sind wie diese selber und die hinter dem Chor gelegene, 1889 abgebrannte Sakristei, Zufügungen des Barockumbaues, den Fürstabt Plazidus von 1685 bis 1699 ausführen ließ[21]). Doch wäre nicht ausgeschlossen, daß sich in der Breite der Seitengänge, die geringer ist als die Breite der früheren Langhausabseiten an das Querschiff entweder Apsidiolen oder Nebenkammern angeschlossen hätten, wie das in der Klosterkirche von Limburg der Fall ist. Denn mit diesem 1042 geweihten Bauwerk hat Muri die schöne Kryptenanlage und den geraden Chorschluß gemeinsam. Erinnerungsstiche zeigen, daß die zwei stehengebliebenen Türme vor dem Umbau eine Vorhalle mit einem Obergeschoß

[18]) Das älteste Verzeichnis der Reliquien und Altäre in der Stiftskirche zu Einsiedeln. Anzeiger f. schw. Geschichte N.F. 8 (1898—1901) S. 11/6.

[19]) Cum vero absides et altaria ornanda fuerint ... unter Vigilia Sabbati in den Gebräuchen der Karwoche. Die in Einsiedeln befindliche Handschrift De consuetudine in regularibus monasteriis omni tempore observanda wurde von Odilo Ringholz veröffentlicht zuerst in den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Zisterzienserorden VII (1886) S. 269/92, dann als V. Beilage zur Geschichte des Stiftes S. 670/84. — Für den Kirchenbau ließ sich den liturgischen Bestimmungen außer dieser einen Stelle nichts entnehmen.

[20]) Otto Markwart, Die Baugeschichte des Klosters Muri 1890 S. 96/7.

[21]) Der von J. L. Meyer-Zschokke 1890 aufgenommene Grundriß gibt in der Kennzeichnung des alten Mauerwerks mehrere Verbesserungen zum älteren Plan, den Rahn in der Statistik schweiz. Kunstdenkmäler veröffentlichte (Anzeiger 2 1872—75 S. 326). Im Grundriß der Krypta rekonstruiert er die ursprünglichen Eingänge.

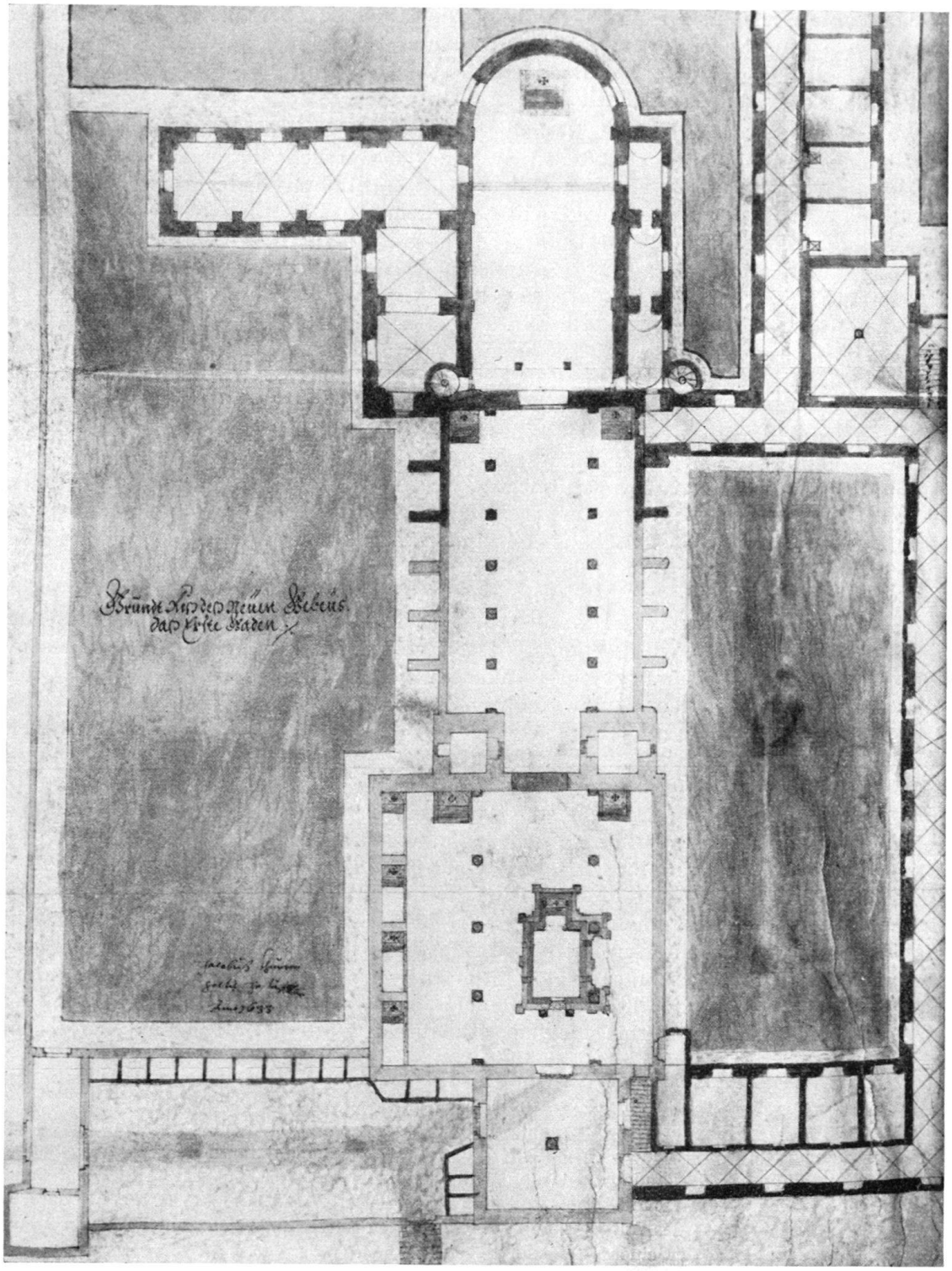

Abb. 3. Grundriß der alten Klosterkirche von Einsiedeln
Gezeichnet von Jakob Kurrer, 1633 Einsiedeln Stiftsbibliothek

einschlossen, das wohl als Empore nach dem Innern der Kirche geöffnet war [22]). Aus der Lage des Kreuzgangs, dessen Westflügel mit dem anliegenden Konventgebäude weit vor die Turmfront vorstand, ließe sich ein Atrium von beträchtlicher Größe rekonstruieren. Beim Umbau des 17. Jahrhunderts legte man abweichend von Mosbruggers erstem Plan [23]) den Eingang nicht zwischen die Türme, sondern ließ sie — ähnlich dem damals noch bestehenden Münster in Einsiedeln — im Kircheninnern stehen, das man aus einer dreiteiligen Vorhalle betritt. Die Anlagen der Barockbauten von St. Gallen, Einsiedeln und Muri sind hervorgewachsen und bestimmt worden durch die vorangegangenen Bauwerke, und es ließe sich vielleicht auch der heutige Westbau in Muri als alte Überlieferung verstehen.

Vom Kloster Allerheiligen, das Graf Eberhard von Nellenburg vor der Mitte des Jahrhunderts in Schaffhausen gegründet hatte, gilt ebenfalls, daß seine ersten Mönche von Einsiedeln kamen: im Bericht über die Weihe der ersten Kirche im Jahr 1064 wird unter den anwesenden Äbten der befreundeten Klöster an erster Stelle Hermann von Einsiedeln genannt (Nr. 15). Die Fundamente der Salvatorsbasilika, die schon 1087 dem heute noch bestehenden Bau weichen mußte, sind 1921 bis 1927 durch Grabungen aufgedeckt worden. Die auffallendste Besonderheit des Grundrisses bestand in einem großen Paradies, dessen Breite gleich der Länge des Querschiffes war, und dessen Länge der Ausdehnung der Kirche von der Vierung bis an die Westfront entsprach [24]). (Nach dem Kurrerschen Plan war ebenso in Einsiedeln die Länge des unteren Münsters gleich der Länge des oberen von der Turmfront zum Pfeilerpaare der Vierung.) In seiner Mitte lag der Kantharus und an seiner Westfront erhoben sich zwei Kapellen, zwischen denen ein Torgang in das Innere führte. Von den gleichzeitig veröffentlichten Rekonstruktionen [25]) verdient diejenige Hechts den Vorzug. In genauester Auswertung der Fundamente macht sie das erste Schaffhausener Münster zu einer Einsiedeln und Muri entsprechenden Anlage mit Atrium, westlichem Turmpaar und Vorhalle, einem durch drei Säulenpaare gleichmäßig geteilten kurzen Langhaus, ausgeschiedener Vierung, zwei Apsidiolen in den Querschifflügeln und hinausgerückter halbrunder Apsis.

Der Grundriß des Aureliusmünsters in Hirsau, das 1071 geweiht wurde, stimmt mit demjenigen von Muri bis auf das verlängerte Chorquadrat so sehr überein, daß an einer engen Beziehung nicht zu zweifeln ist. Diese ist kirchengeschichtlich gegeben wiederum durch die Bewohnung der neuen Gründung mit einer Einsiedler Mönchskolonie. Obwohl sie erst sechs Jahre nach dem Baubeginn, 1059, eintraf, dürfte das Mutterkloster schon vorher über Gestaltung und Einrichtung von Kloster und Kirche befragt worden sein. Die Ähnlichkeit der Grundrisse von Muri und Hirsau hatte erstmalig Hans Christ erkannt [26]). Diesem Hinweis folgend, machte Adolf Mettler [27])

---

[22]) Erwähnt von Emma Reinhart, die Cluniazenser Architektur in der Schweiz 1904 S. 32.

[23]) Abgebildet bei Birchler, Einsiedeln Abb. 74. Über den Barockbau handelt Linus Birchler in Kunstwissenschaftliches über die Stiftskirche Muri, in der Festschrift zur IX. Jahrhundertfeier des Benediktinerstiftes Muri 1927 S. 25/43.

[24]) Josef Hecht, Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes I. 1928 S. 278/91 Taf. 190/2.

[25]) Hans Reinhardt, Die Ausgrabung der ersten Anlage des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen. Jahrb. f. Kunstwissenschaft 1928 S. 33/46. Die mit der Berufung auf Straßburg rekonstruierten drei Türme im Westen und ihre Verbindung mit Türmen an den Querschiffen und über der Vierung zu einem sechstürmigen Aufbau ist bei einer Klosterkirche von so geringen Ausmaßen schon an sich wenig wahrscheinlich. Und mit diesem komplizierten und weit vorgeschrittenen Außenbau würde sich die primitiv unverständliche Gliederung des Langhauses nicht vereinigen lassen.

[26]) Romanische Kirchen in Schwaben und Neckar-Franken I. 1925 S. 182 sub Hirsau St. Aurelius.

[27]) Mittelalterliche Klosterkirchen und Klöster der Hirsauer und Zisterzienser in Württemberg 1927 S. 12/6.

ausführlicher auf das Problem aufmerksam, doch entschied er sich für die oberrheinische Herkunft des Typus. Er berief sich dafür vor allem auf Limburg a. d. H., indem er sich auf eine vermeintlich gleiche Schildumrandung des Würfelkapitäls stützte. Nachdem Christ [28]) geltend gemacht hatte, daß diese Einzelheit auf einer unrichtigen Aufnahme von Manchot [29]) beruhe, wußte Mettler eine gleiche Form des Kapitäls und des quadratischen Grundrisses aus dem elsässischen Surburg beizubringen [30]). Die Verwandtschaft zwischen Muri und Hirsau erklärte er sich indirekt durch gemeinsame Beziehungen von Schwaben und der Schweiz zum Oberrhein. Die Aufdeckung des gleichen Grundrisses auch für das Mutterkloster bringt das entscheidende Moment in der Frage nach dem architektonischen Typus der Aureliuskirche. Obwohl das Handwerklich-Technische der Kapitälform und die frühzeitige Überwölbung der Seitenschiffe sicheres Eigentum der rheinischen Baukunst ist, stammt doch die Anlage, der eigentliche Baugedanke, nicht von dort, sondern unmittelbar aus dem schweizerischen Gebiet. Wenn die Einsiedler Grundrißform bei der Errichtung im schwäbischen Tal durch deutsch-rheinisch geschulte Hände auch solche Beziehungen annahm, unterscheidet sich die Wirksamkeit eines übergeordneten Gesetzes von dem aus handwerklichen Bedingnissen Gegebenen. Diese Feststellung scheint uns Wesentliches der mittelalterlichen Kunst an konkretem Beispiel zu zeigen: wie die im bestimmten Kreis geforderte Norm nirgends wiederholt wurde, sondern stets einging in die Form, die der einzigen Landschaft und ihrer Menschen gemäß war.

Die Baugeschichte. Die Überlieferung des Klosters will, daß die Gnadenkapelle schon seit dem ersten Stiftsbau im Innern der Klosterkirche stand, wie das in der späteren Zeit der Fall war, und auch der Neubau es beibehielt [31]). Für die Annahme, das untere Münster sei ursprünglich nicht eine geschlossene Vorkirche, sondern ein offenes Atrium gewesen, berufen wir uns auf die Analyse des Innenbaues nach dem Martinischen Stich sowohl wie auf gesicherte Beispiele der Zeit. Ein großes, offenes Atrium, dessen Eingang zwischen zwei Kapellen lag, besaß seit dem Ende des ersten Jahrtausends auf der Reichenau die Mittelzeller Marienkirche [32]). Dem 1015 begonnenen Münster in Straßburg war ein Vorhof in der Breite der Kirche vorgelagert, der sich in einer der Kirche fast gleichen Länge bis in die Mitte der Krämergasse ausdehnte, wo ein römisches Stadttor als Eingang diente [33]). Am Georgenturm des Basler Münsters ist von dem Pfeiler, auf dem nun das Bild des Heiligen steht, wohl mit Recht auf einen Vorhof geschlossen worden, der den Platz vor der ebenfalls zweitürmigen Fassade mit mittlerer Vorhalle eingenommen hätte [34]). 1019 von Kaiser Heinrich II. geweiht, wäre auch dieses Bauwerk wie in örtlicher so auch in zeitlicher Nähe zum Einsiedler Münster entstanden. Auch die Limburger Kirche, mit der Muri bestimmte Ähnlichkeiten zeigte, war mit einer Vorhalle versehen [35]). Gedeckt und nur von der

---

[28]) Gradmann, Christ und Klaiber, Kunstwanderungen in Württemberg und Hohenzollern 2. Aufl. 1926 S. 293.

[29]) Kloster Limburg a.d.H. 1892 S. 73.

[30]) Kloster Hirsau 1928 (Deutsche Kunstführer Band 16) S. 16.

[31]) Ringholz, Anz. f. schweiz. Geschichte N. F. 8 (1898—1901) S. 14f.

[32]) Als Bau des Abtes Witigowo wird es im Preislied Purchards mit den Worten beschrieben:

Dann vor der Schwelle des Hauses der heiligen Maria
Errichtete er einen schönen, wenn auch an Fläche kleinen Garten.
Mit Mauern und runden Bogen ihn auf allen Seiten umziehend
Machte er ihn zum irdischen Paradies funkelnd im Licht,
Womit der Tempel weithin glänzt und zurückstrahlt;
Dem hierher kommenden Volk ein neues Schauspiel gebend.

M.G.Script. IV, S. 630, 411—16. Vgl. Hecht, a.a.O. S. 102 und Taf. 55b.

[33]) Straßburger Münsterblatt 6 (1912) S. 15.

[34]) Reinhardt, a.a.O. S. 41.

[35]) Manchot a.a.O. S. 64f.

Breite des Mittelschiffes wich sie zwar vom Einsiedler Typus ab. Doch besaß das erste Münster in Schaffhausen ein offenes Atrium, das in den gleichen Maßverhältnissen zur Kirche stand, wie das untere zum oberen Münster in Einsiedeln. Das kurze Langhaus im quadratischen System hatte dort sein unmittelbares Vorbild, so daß für das Atrium umgekehrt von Schaffhausen auf Einsiedeln zurückgeschlossen werden darf.

Für St. Peter und Paul in Hirsau hat der Baubefund die Entstehung einer Vorkirche aus einem Vorhof ergeben. An die 1091 geweihte Basilika des Abtes Wilhelm wurde zuerst das Paradies angefügt, das gänzlich offen oder nur in einem Hofumgang auf hölzernen Stützen gedeckt war. Diesem Hof wurde eine zweitürmige Fassade mit mittlerer Eingangshalle vorgesetzt und erst nach einem letzten Bauplan die Fundamente für die Stützen im Innenbezirk des Paradieses gelegt, das nun zur geschlossenen Vorkirche ausgebaut wurde [36]).

Die schützende Umgebung eines als Heiligtum verehrten kleinen Hauses durch eine Mauer scheint für den Anfang sinnvoller und näherliegender zu sein, als die Überhöhung mit einem Dach auf hoch aufgeführten Gewänden. Aus der Lage der Gnadenkapelle innerhalb dieses Vorhofes glauben wir aber noch weitere Schlüsse ziehen zu können. Nach dem Kurrerschen Plan und der Ansicht Martinis stand sie weder im Zentrum des unteren noch in der Mittelachse des oberen Münsters. Unsymmetrisch in die Ecke des Gebäudes verschoben, lehnte sie sich an die zwei südwestlichen Stützen, während die vier übrigen in gleichem Abstand um sie her standen. Der westliche Eingang war stark nach Süden verschoben, um dem Kapelleneingang gegenüber zu liegen. Für die Prozessionen und Bittgängermassen scheint die unsymmetrische Stellung der Kapelle im umgebenden Raum gleich hinderlich gewesen zu sein, wie man denn auch beim Neubau des 18. Jahrhunderts auf ihre zentrale Lage und den von allen Seiten gleich geöffneten Umfassungsraum sorgfältigste Rücksicht nahm. Errichtete man den ersten Hof nicht symmetrisch um die Gnadenkapelle, könnte das durch die Stellung der Kirche bedingt gewesen sein, an die sich die Paradiesmauern anschliessen sollten. Wir möchten uns die Entstehung des Einsiedler Münsters in mehreren Bauzeiten so denken: Als Eberhard die erste Stiftskirche erbaute, hatte er gar keinen Anlaß, die Kapelle darin einzuschließen. Sie war zu dieser Zeit ja noch nicht das wunderbare Heiligtum, das sie erst durch die übernatürliche Weihe gerade an dem Tag wurde, als der vollendete Kirchenbau durch den Konstanzer Bischof geweiht werden sollte (Nr. 5 und 6). Genau nach dem Wortlaut bei Bonstetten (Nr. 4) möchten wir annehmen, daß Eberhard seine Klosterkirche nahe bei der Meinradszelle errichtet habe. Durch das Weihwunder wurde sie zum eigentlichen Einsiedler Heiltum, das zu grösserer Verehrung und besonderem Schutz nachträglich im Tempelbezirk Aufnahme fand. Die bisher ohne genaue Deutung gebliebene Aufzeichnung der Annalen zum Jahr 987 (Nr. 7) von der Vermehrung und Vergrößerung der Basilika, ließe sich wohl auf die Errichtung des Atriums beziehen [37]). (Sechs Jahre früher — 981 — war die

---

[36]) Diese bereits von Hans Christ in Kunstwanderungen in Württemberg und Hohenzollern 1926 S. 290f. gegebene Baugeschichte haben Ausgrabungen von E. Fiechter im Jahr 1931 bestätigt: Das Westwerk an der Klosterkirche von St. Peter und Paul in Hirsau, Württembergische Vergangenheit 1932 S. 135/62.— Die gleiche Entstehungsgeschichte scheint auch für die Vorkirche von Cluny III zuzutreffen, worauf Fiechter in einem ersten kurzen Bericht über die Grabung in Hirsau, Württemberg, Monatsschrift im Dienste von Volk und Heimat 1931 S. 571/2, Bezug nimmt.

[37]) Ringholz, Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Zisterzienser-Orden VII (1886) S. 58 spricht ohne weitere Erklärung von einer Vergrößerung der Klosterkirche. — Um der Vollständigkeit willen möge auf eine Stelle in einer Einsiedler Handschrift des 12. Jahrhunderts aufmerksam gemacht werden, die in unserem Sinn verstanden werden könnte. Sie ist erwähnt bei Ringholz, Anz. f. schweiz. Geschichte N.F. 8 (1898—1901) S. 14. In der Beschreibung einer Prozession zum Salvatoraltar, den Ringholz für den Altar der Gnadenkapelle hält, werden die Ausdrücke «inde regredientes» und gegensätzlich zum Altar «in basilica» gebraucht. Ringholz be-

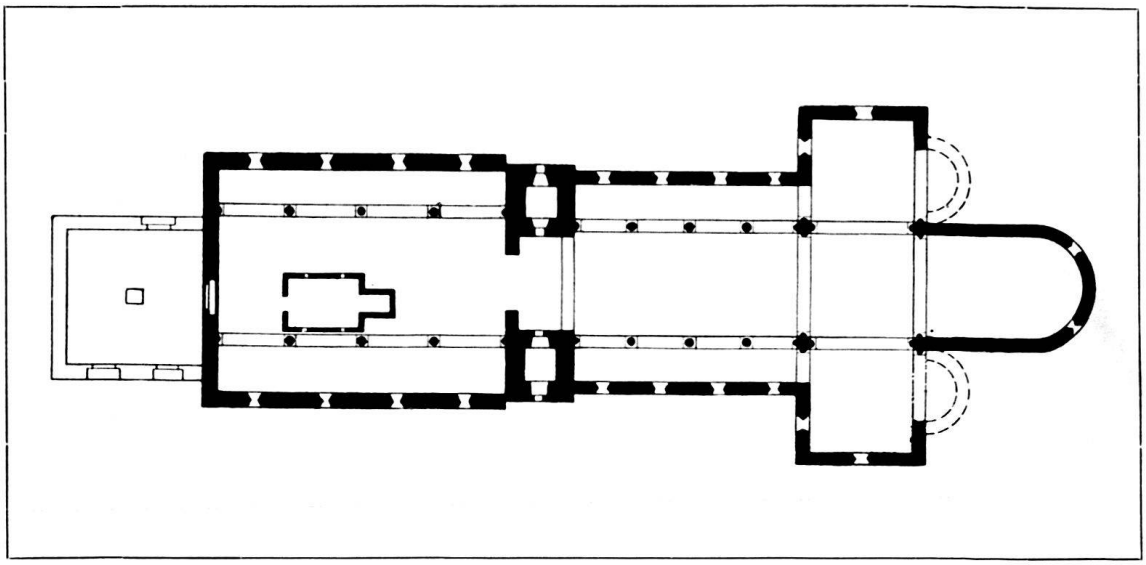

Abb. 3. Grundriß der romanischen Klosterkirche von Einsiedeln.
Rekonstruktion.

zweite Kirche in Cluny, der Bau des Abtes Majolus, mit einer großen, Galiläa genannten Vorhalle geweiht worden.) Es würde mittelalterlichen Baugewohnheiten entsprochen haben, wenn nach dem Brand von 1029 die frühere Anlage beibehalten und grösser wieder errichtet worden wäre. Ohne urkundliche Nachrichten dürfte sich kaum feststellen lassen, zu welcher Zeit das offene Atrium zum Schutz des Gottesdienstes, der Pilger und des Heiligtumes selber in eine Vorkirche umgebaut wurde. So schiene geschichtlich begreifbar, wie die Einschliessung des kleinen Hauses in das große zu Stande kam, die Goethe schon verwunderte, als er auf seiner ersten Schweizerreise den berühmten Wallfahrtsort besuchte. «Das Kirchlein in der Kirche, die ehemalige Einsiedlerwohnung des Heiligen, mit Marmor incrustirt und so viel als möglich zu einer anständigen Capelle verwandelt, war etwas Neues von mir noch nie Gesehenes, dieses kleine Gefäß, umbaut und überbaut von Pfeilern und Gewölben» [38]).

Der Typus. Nach den kunstgeschichtlichen Anschauungen über den frühromanischen Kirchenbau schiene es gegeben, für die Entstehung des Einsiedler Typus auf die zweite Kirche in Cluny zu verweisen. So hat denn auch Mettler bei Muri an Burgund gedacht [39]), und Hecht läßt ausdrücklich die Bauten in Einsiedeln, Muri und Hirsau aus der ersten Reformbewegung der Kluniazenser entstanden sein [40]). Die letzten Ausgrabungen in Cluny [41]) haben die übliche Annahme über die Gestalt des Chores in der zweiten Kirche, dem 981 geweihten Bau des Abtes Majolus, als rich-

---

zieht die Ausdrücke auf die Kapelle, in der sich der Altar befand, doch ließe sich ebensogut daraus auf seine Lage außerhalb der Kirche selber schließen.

[38]) Weimarer Ausgabe I. 29 S. 113.

[39]) Mittelalterliche Klosterkirchen und Klöster der Hirsauer ... S. 16.

[40]) Hecht, a.a.O. S. 291. Weitere Hinweise auf Einsiedeln finden sich S. 195 und S. 231.

[41]) Durch Kenneth John Conant. Persönliche Mitteilung und Bericht auf dem XIII. kunsthist. Kongreß, Stockholm 1933. — Mit den Seitenschiffapsidiolen sind es fünf gestaffelt angeordnete Apsiden, so daß Payerne (und Anzy-le-Duc) genauere Nachbilder sind als Romainmôtier.

tig erwiesen[42]): der gestreckte Vorderchor öffnete sich seitlich in Doppelarkaden nach je einem Nebenchor, der mit einer außen geradlinig ummauerten Apsis schloß. Das Motiv darf nach dieser Sicherstellung wohl weiterhin als die Erfindung der Kluniazenser gelten und sein Auftreten im Rheinland mit ihrer Reform in Zusammenhang gebracht werden[43]). Von dieser bereits im 10. Jahrhundert ausgebildeten Form des Chores lassen sich nun aber umso bestimmter die geschlossenen Chorkammern unterscheiden, die ohne hinreichenden Grund meist ebenfalls mit Cluny in Verbindung gebracht werden.

Die seitlichen Chorkammern finden sich überraschend zahlreich im Bodenseegebiet: bereits um das Jahr 1000 am Konstanzer Dom, dann auf der Reichenau in Oberzell, Niederzell, in der Pfarrkirche St. Johann zu Mittelzell, die damit anscheinend der Stiftskirche St. Maria folgte, und schließlich am Fluß in Stein und in Wagenhausen. Im Hirsauer St. Aurelius und in Petershausen wurden solche, nur durch Türen zugängliche Räume hinter den Nebenapsiden ebenfalls zu einer Zeit angebaut, als die kluniazensische oder dann hirsauische Formel der in einer Doppelarkade geöffneten Nebenchöre bereits auch in diesen Gebieten bekannt war. (Es geschah in Hirsau unter Abt Wilhelm, dem Erbauer der Peter- und Paulsbasilika, in Petershausen unter dem von Hirsau gekommenen Abt Theoderich 1092 und 1093, nachdem die große Kirche des Mutterklosters bereits 1091 geweiht worden war.) Gegenüber der einfachen Vermehrung der Altarstellen in der kluniazensischen Chorgestalt wiederholt das Motiv der geschlossenen Kammern die orientalischen Sakristeizellen neben dem Chor, die Prothesis rechts und das Diakonikon links[44]).

Auch die Doppelturmfassade glaubte man auf Cluny zurückführen zu können[45]), obwohl die deutsche Gewohnheit sie nicht wie dort dem Vorhof voranstellt, sondern in das eigentliche Kirchengebäude einbindet. Denn wiederum war es erst die große Kirche in Hirsau, die in genauer Befolgung des burgundischen Bauwerkes von der heimischen Art abweichend das westliche Turmpaar als selbständigen Torbau vor dem Atrium errichtete.

Als frühestes bekanntes Denkmal des deutsch-schweizerischen Typus gilt das Straßburger Münster. Sollte die Rekonstruktion eines rechteckigen Mittelturmes zu Recht bestehen[46]), so könnte der vermutliche Heinrichsbau in Basel den Anspruch

---

[42]) Dehio, Kirchliche Baukunst I. S. 271f. Die ausführliche Begründung aus den literarischen Quellen hatte Mettler gegeben, Die zweite Kirche in Cluni und die Kirchen in Hirsau nach den Gewohnheiten des XI. Jahrhunderts, in Zeitschr. f. Gesch. d. Arch. III (1909) S. 273/86 und IV (1910) S. 1ff. — A. W. Clapham hatte noch vor kurzem die Ostteile von Cluny II auf Grund einer andern Interpretation des Prozessionsweges als Chorumgang mit Kapellenkranz rekonstruiert und St. Philibert in Tournus für die älteste Wiederholung erklärt. The Monastery of Cluny, Part. II. On the plan of the Early Churches at Cluny. Archaeologia 80 (1930) S. 166/75.

[43]) Paula Degenhard, Die niederrheinische Architektur des 11. Jahrhunderts und ihr Verhältnis zu Cluny II. Marburger Diss. 1931 (als Manuskript benutzt).

[44]) Die gleiche Ansicht vertritt Hans Christ, Kunstwanderungen S. 291. — Von dem um die adriatische Küste entstandenen Typus Oberitaliens bildet das schönste erhaltene Beispiel S. Maria delle Grazie in Grado. Auf der Piazza della Vittoria derselben Lagunenstadt zeigen die Fundamente eines frühchristlichen Baues die geschlossenen Chorseitenräume; die gleiche Anlage wiederholte ein Neubau des 9. Jahrhunderts in vergrößerten Maßen. Der Dom von Pola hat im Renaissanceumbau die Reste der gleichen alten Chorform bewahrt, während die Basilika in Val Madonna auf der nahgelegenen Isola Brioni die Nebenchöre in Doppelarkaden nach dem Hauptchor öffnete.

[45]) Dehio, Kirchliche Baukunst I S. 574. Auch Mettler vertrat zuerst die gleiche Ansicht, Die zweite Kirche in Cluni.

[46]) Hans Reinhardt, La Cathédrale de l'évêque Wernher, Bulletin de la Société des amis de la Cathédrale de Strasbourg 1932 S. 39/64. In seiner Besprechung des Aufsatzes, Zeitschr. f. Kunstgesch. I (1932) S. 297f., möchte Gall — wie uns scheint mit Recht — an der zweitürmigen Fassade festhalten.

auf die Priorität erheben. Dann würde zeitlich die Klosterkirche in Limburg folgen, die Dehio einst als erstes Beispiel genannt hatte[47]). Aber erst mit Einsiedeln wurden die westlichen Fassadentürme zu einem schulbildenden Typus. Für die Annahme einer von Cluny unabhängigen Entstehung des Motivs läßt sich auf dieselbe altchristliche Tradition verweisen, aus der auch Cluny selber seine Vorbilder gewann[48]). Wie dieser Landschaft in der Aufnahme der orientalischen Sakristeizellen und der frühzeitigen Durchführung der zweitürmigen Westfront große Selbständigkeit und Eigenstärke der Entwicklung zukommt, so besitzt sie in Petershausen bei Konstanz auch das Beispiel einer bewußten Nachahmung von St. Peter in Rom. Das Kloster hatte den Namen von dieser Verwandtschaft seines Kirchenbaues erhalten, der auch in der Westorientierung seinem Vorbild folgte[49]). 983 begonnen und 992 geweiht, fehlte der ersten Kirche in Petershausen zwar das Turmpaar, nicht aber die Eingangshalle mit dem Emporgeschoß, wie sie für die zweitürmige Fassade üblich wurde. Dagegen war ein quadratisches Querhaus mit Nebenapsiden vorhanden und eine Krypta unter dem ebenfalls quadratischen Sanktuarium, das in einer halbrunden Apsis schloß[50]). Das Petershausener Kloster war aber wieder von Einsiedeln und durch dessen Mönche eingerichtet worden. Wenn in der Chronik des Klosters der Gründer, Bischof Gebhard, seine Mönche nach der Regel und unter der Regierung von Meinradszell leben läßt[51]), so ist damit Einsiedeln eine Führerstellung gegeben, wie sie Hirsau erst hundert Jahre später gewann. Am Schluß der archäologischen Denkmälerbetrachtung ersteht so die Frage, ob diese Einsiedler Klosterreform, wie Ringholz annahm[52]), von Cluny abhängig war oder nicht.

Die Entstehung der architektonischen Formen und Typen war so vielfältig und verwickelt, daß nur die differenzierteste Betrachtungsweise sich der geschichtlichen Wirklichkeit nähert. Neben den meist zu ausschließlich erwogenen Nachahmungen und Übernahmen besteht in manchen Fällen die Möglichkeit gleichzeitiger Neubildungen aus der gemeinsamen Überlieferung. Und auch wo ein Motiv nicht erfunden, sondern übernommen wurde, mußte doch die Bereitschaft und die das Fremde sich aneignende Kraft vorhanden sein. Daß diese oft wirksamer war, als das chronologisch erste fast zufällig wirkende Auftreten selber will sich an der romanischen Kirche von Einsiedeln erweisen.

---

[47]) Kirchliche Baukunst I S. 574. In der Deutschen Kunst I (1919) S. 76 gilt Straßburg als der Schöpfungsbau des Motivs.

[48]) Mettler, Zum Ursprung der doppeltürmigen Fassade der mittelalterlichen Basilika in Zeitschr. f. Gesch. d. Arch. VI (1913) S. 145 und nach ihm Fiechter, Württemberg S. 571, nehmen einen karolingischen Urtypus an, nach dessen ortseigenen Vorbildern (S. Salvator in Frankfurt, Hersfeld, Lorsch) das westliche Turmpaar am Oberrhein selbständig entstanden wäre.

[49]) Vita Gebehardi c. 13 (M. G. Script. X S. 587): situs autem eiusdem templi ad occidentalem plagam versus est, secundumque formam basilicae principis apostolorum Romae constructam formatum est, propter quod et eundem locum Petri Domum appellavit.

[50]) Die Rekonstruktion bei Hecht, a.a.O. S. 226/36 Taf. 155.

[51]) Casus Monasterii Petrishus. I, 15 (bei Ringholz, Studien und Mitteilungen S. 70 und Hecht a.a.O.): De cella quoque sancti Meginradi, quae dicitur ad Solitarios, suos monachos Gebehardus normam vivendi et regimen habere decrevit, quoniam monachi illius coenobii tunc temporis fuerunt religiosissimi.

[52]) Zuerst in den Studien und Mitteilungen, dann in der Geschichte des Stiftes Einsiedeln S. 670/2, Vorbemerkung zu Beilage V, Die Gewohnheiten, Consuetudines, von Einsiedeln.

Die urkundlichen Nachrichten zum Bau und der Geschichte der alten Klosterkirche von Einsiedeln *).

Als wichtigste Urkunden zur Klostergeschichte sind von Pertz in M. G. Script. III veröffentlicht worden:

I. Annales Sancti Meginradi. 918—951. S. 138

II. Annales Heremi. Zwei Handschriften von 1—997 und 1057. Von 940 an anscheinend selbständig. S. 138/45

III. Annales Einsidlenses. 746—1280. Anscheinend selbständig. S. 145/9.
Dazu kommt der Liber Heremi, eine Sammlung verschiedener Urkunden anscheinend von Aegidius Tschudis Hand, der um 1550 in Einsiedeln die wichtigsten historischen Denkmäler abschrieb. Geschichtsfreund 1 S. 93ff. Der Liber Heremi enthält:

IV. Annales Einsidlenses Minores. 814—1298. Ähnlich III. S. 147/50

V. Dotationes Einsidlenses. S. 391/416

VI. Duo necrologia Einsidlensia. S. 417/424.

VII. Annales Einsidlens Maiores. 814—1226. Anscheinend unabhängig von den andern Annalen behandeln sie die Kloster- und Reichsgeschichte unabhängiger. S. 99/146

VIII. Urkunden Ottos I. und Heinrichs II. Geschichtsfreund 43 S. 322/6

IX. Rudolph von Radegg, Cappella Heremitarum. Lobgedicht auf Abt Johann von Schwanden (1299—1326). Geschichtsfreund 10 S. 180/230

X. Albrecht von Bonstetten, Von der loblichen stiftung des hochwirdigen gotzhus Ainsideln unser lieben Frowen. Gedruckt 1494 in Ulm. Quellen z. Schweizer Gesch. 13 S. 187/214

XI. Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri, hrg. von F. L. Baumann, G. Meyer von Knonau und M. Kiem 1883. Quellen z. Schweizer Gesch. 3

XII. Albert Kuhn, Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln 1913.

1. 934 ... 16. Mense Septembri, Eberhardus Canonicus et Decanus Argentinensis ecclesiae ... hunc locum heremi intravit ... brevique post auxilio Hermanni Sueuorum Ducis secundi Monasterium nostrum construi coepit. (VII)
Dieselbe Nachricht findet sich in den Dotationes (V, unter Einsiedeln).

2. 946 ... Mehinrates cella, ubi Eberhardus heremita ecclesiam a fundamentis aedificauit ... (VII)
a fundamentis aedificauit wird wiederholt beim Jahr 961.

3. 947 ...loco ... ubi domus eberhardus heremita ecclesiam in honore sanctae mariae et sancti mauricii ceterorumque sanctorum dei ipsiusque adjutorio a fundamentis edificauit et cetera edificia monachis ad habitandum construxit ... (VIII)
Die Kaiserurkunde Heinrichs II. vom Jahr 1018 bestätigt die Weihung zu Ehren der Maria und des heiligen Mauritius.

4. Diser hailiger vatter sant Eberhart ... hat auch mit sant Gregorien, dem apte ... nach der capell unser Frawen dits münster und gotzhaus angefengt ze bawen. (X. a.a.O. S. 190)

5. 948 Dedicatio huius aecclesiae. (II)

6. 948 18. Kal. Octobr. Capella S. Mariae angelica consecratione sublimatur. (IV)
Über die Engelweihe geben weiter Auskunft die Annales Maiores (VII, ad. a. 948) und die Einsiedler Chronik des Frater Georg von Gengenbach. Bestätigt wird die Engelweihe durch die Bulle des Papstes Leo IX. vom Jahr 964; danach wäre Konrad, Bischof von Konstanz, nach Einsiedeln gekommen, capellam unam in honore et superexaltate dei genitricis semperque virginis Marie XVIIJ kl. Octob. illic consecraret. Er wird durch eine Stimme daran verhindert: frater cessa divinitus (consecrata est). — Chronik und Bulle sind veröffentlicht bei Ringholz, Geschichte S. 653/7.

7. 987 Aecclesia cellae beati Meginradi aucta est. (III)
Cellae beati Meginradi basilica aucta est. (II)

8. 1020 Vuerinharius episcopus Argentinae ... Construxit etiam posthac Coenobium Murense in Argouue Burgundia Minori comitatu Rore. (VII)

9. 1029 Eppo de ... infelix et Deo odibilis Monasterium nostrum Heremi loci incendit et combussit sub Embrico Abbate ... Embricus Abbas coenobium reparavit magno sumptu et labore. (VII)

10. 1031 Primi lapides fundamenti aecclesiae istius 6. Id. Maii positi sunt. (III)

---

*) Zusammengestellt von stud. phil. Otto Michel.

6. Idus Maias, Primi lapides fundamenti Basilicae Maioris in Coenobio nostro Heremi Meginrates Cellae positi sunt, sub Embrico Abbate nostro Imperii Conradi 5. Regni uero 7 anno. (VII)
Die Basilica maior ist die Hauptkirche eines Ortes oder Stiftes und nicht etwa als das «größere» der — erst später — zwei Münster zu deuten. Man vergleiche dafür den Bericht über die Gründung des Domes in Speyer: et jejunus venit in Spiram et erexit ibi primarium ad majorem ecclesiam et ad sanctum johannem evangelistam. Zitiert bei Manchot, Kloster Limburg S. 5.
Regni Chuonradi secundi Imperatoris anno 8. primi lapides fundamenti Ecclesiae missi sunt 6. idus Maij. (IV)

11. 1032 ... venit illuc comes Radeboto et acersivit de cella sancti Meginradi abbatem venerabilem nomine Embricium et eum rogavit, ut pro Dei amore ipse faceret hic monasterium construi et cetera, que fuissent necessaria habitacula monachis, et suos fratres ad hoc inplendum destinaret. (XI, Acta Fundationis a.a.O. S. 20)
Der Bericht findet sich in fast gleichem Wortlaut in den Ann. Maiores (VII, ad a. 1032). Cepit deinde vir venerandus Reginboldus cellam ordinare et construere edificavitque primum dormitorium, subtus autem pisalem congruaque habitacula alia fratribus constitui(t), et sic fundavit monasterium formavitque illud de Heremitis; quidquid sibi vero in illo displicuit, in hoc emendavit. (XI, Acta Fundationis, a.a.O. S. 23)

12. 1034 Consecratur Capella Sancti Gangolfi ab Eberhardo Episcopo Constantiensi. (VII)

13. 1039 Dedicatio huius aecclesiae 3. Id. Octobris. Eodem anno translatio sancti Meginradi de augia 2. Non. eiusdem mensis. (III)
Ähnlich Ann. Maiores (VII)
Ecclesia Basilica Coenobii nostri Heremi, a tribus Pontificibus in unum huc conuenientibus 3. Idus Octobris, in honore Diuae Virginis Dei Genitricis Mariae et Sancti Mauritii Sociorumque eius dedicatur. (VII)
Ähnlich Ann. Minores (IV)

14. 1052 Eodem Anno Eberhardus Comes de Nellenburg Epponis quondam Comitis filius Monasterium in Schafhusen iuxta Rhenum in Alamannia construere cepit. Quo in loco Leo Nonus papa. 10. Kal. Septb. eodem anno Altare consecrauit, et benedictionibus initiauit. Eodem anno Basilica Maior Constantiae corruit. (VII)

15. 1064 ... dedicatum est templum Domini in hoc loco, qui Scefhûsa dicitur... presentibus aliis abbatibus, Herimanno scilicet de Cella sancti Meginradi... Arnolfo de Petrishusa, Gerungo de Rhenaugia, Warinhario de Cella sancti Blasii. (XI, Schaffhausen a.a.O. S. 139f.)

16. 1064 Dedicata est autem hec basilica in honore domini nostri Jhesu Christi, deinde in honore sanctissimi Martini, Turonorum episcopi. (XI, Acta Fundationis, a.a.O. S. 27)

17. 1226 Chuonradus de Thuno successit, sub quo ecclesia basilica Heremi A. Domini 1226.3.Non. Maij conflagravit incendio, et ipso anno ab ipso Abbate reparata, et a Cuonrado Constantiensi episcopo dedicata. (IV ad a. 1214).
3. Non. Maii. Ecclesia coenobii nostri atroci incendio conflagrauit, et eodem anno reparatur. (VII)
Sub hoc Abbate, in die inuentionis sanctae Crucis, id est, 3 die Maii A.D.1226. Monasterium nostrum flammis casu fortuito consumptum est. Quod eodem anno usque ad diem Exaltationis sanctae Crucis, id est, 14 die Septemb. ipse Abbas reparauit. (VI, I Maius; ähnlich noch einmal unter II Maius)

18. 1299—1326 Johannes, apt der ain und zwainzigst, ain freiher von Swanden... hat in und vor dem gotzhaus vil gebawen. (X, a.a.O. S. 198f.)
Ante monasterium struxit sub humo pede lato;
Vestibulum ne sit apta ruina sibi.
Nam sibi per praeceps montis satis apta ruina
Est; sic praevidet hic cuncta futura mala.
Ac per eum constructa datur fore janua duplex
Templi, quod per idem fertur habere decus.
Anteque vestibulum construxerat aediculas, quys
Exponit merces institor ecce suas.
De quibus huic templo census datur annuus, omni
Intranti monstrat haec hodierna dies. (IX, Vers 115—121, a.a.O. S. 190)

19. 1418—1437 Burckhart, apt der dreyssigist, ain freyherr von Wissenburg von Krengklingen, tät auch vast wol und verbaut, was im sein vorfaren verliessen in und vor dem gotzhaus. (X, a.a.O. S. 202)

20. 1465 ... verbran vnser lieben frowen Cappel vnd Münster zu den Einsideln ... vnd beleib nützit dann die muren vffrecht stan; vnd besunder der Cappel vnser frowen beschach nu kein leid an den Muren, wie wol vil holtzwerchs darob wass. Dieselb Cappel ward darnach mit willen des Bischoffs von Costentz, hiess Herr Burckart, was einer von Randegg, Ein fromer herr, gewalbt, vnd die steininen pfiler vsswendig daran gesetzt; vnd ein Schlierbach von Basel walbt vnd malet das körly an der Cappel, was ob dem altar ist, in sinem costen. vnd als man darin brach, was das gemür vast stark, vnd grob von züg und arbeit gemacht, das die meister sprachent: es werint schlecht meister gesin, so die Cappel gemuret hetten. (Diese Nachricht findet sich auf einem Pergamentblatt, das 1577 bei der Ausbesserung eines Daches auf dem einsiedlischen Hof zu Zürich in einem Kupferknopf gefunden wurde. Publiziert im Geschichtsfreund 4 S. 304/7)
do verbrann das Münster und Unser lieben Frowen Kappel zu den Einsidlen. Und gieng das für an in Unser lieben Frowen Kappel ... Chronik der Stadt Zürich, Quellen z. Schweizer Gesch. 18 S. 245
Wie vnsser lieben frowen kappell zu einsidlen verbran. Item es ist zu wüssen dz lieben frowen kappelen zu denn einsidlen verbrunnen ist gantz vnd gar vnd dz münster ouch ... vnd dz vorzeichen vor vnsser lieben frowen kapel dz beleib ouch da man die stecken vnd dz brott feil hatt vnd ist sust dz münster vnd vnser frow sta maria capel gantz vnd gar verbrunnen vnd ist nüt beliben weder jn vnsser frowen cappel noch jn münster dan die blossen münster (Mauren) dz man nun den blossen himmel sach obnan vssin... (Diese Nachricht vom Brand ist als Zusatz in einer Kopie der Chronik von Gerold Edlibach überliefert, hrg. von J. M. Usteri 1846 S. 186.)

21. Vor 1501 ... das vnder Münster bei vnser Lieben Frawen Cappell mit Quadersteinen herrlich gebawen, und die abseyten gewölbt, were auch in solcher weite und ferne durch das gantze Münster hinauff gefahren, wenn die zween alten Glocken Thürn solches nit verhindret, dann die selbigen abzuschleissen von wegen der härte und ält der mauren mehr Kosten gebracht, weder widerumb auffzumauren, derowegen hat man oberthalb bey solcher kleinen Form müssen bleiben. (Bei Kuhn, Stiftsbau S. 9)

22. 1509 ... abermahl zu Einsidlen ... ein Fewr angangen, dadurch der gantz Fleck sambt dem Münster und Closter ... verbran. (Bei Kuhn, Stiftsbau S. 9)
... funesto incendio totum adjacentem pagum, nec non noviter a Barnaba Mosax constructum Ecclesiae tectum ... consumente. (Bei Kuhn, Stiftsbau S. 9)

23. 1480—1526 (unter Abt Konrad von Hohenrechberg) ... item der Chor sambt dem oberen Münster gewölbt worden. (Anzeiger 4, 1880—83, S. 149)

24. 1544—1569 (unter Abt Joachim) Liesse gewölben das vnder Münster ob vnser Lieben frawen Capell. (Bei Kuhn, Stiftsbau S. 9)

25. 1577 ... vnd verbrannet leider das Dorff vnd das gantz Closter, aussgenommen vnser Lieben Frawen Capell vnd das Münster vnd was darin war in Kirchen Zierd allein ... (Bei Kuhn, Stiftsbau S. 10)
Auss der Heiligen Capell seyn wir durch das Münster in den Chor gangen, alda zu sehen, ob doch etwas darvonkommen, dieweil wir von aussen also jämmerlichen aspect sahen, das nit könnte abseyn, dann das in dem Münster wenig darvon kommen were, welches aber alles durch die Gnad Gottes also ... wol vnd vnverletz darvon kommen, kein Altar nie geschädiget worden, darauff nichts verbrunnen, vnangesehen, das Fewr allenthalben von den Fensteren hinabgefallen. (Bei Kuhn, Stiftsbau S. 10)

26. 1577 Abbas Adamus brevi utramque Basilicam contexit, primo nudis asseribus, ... postea etiam integro tecto instruxit ... (Bei Kuhn, Stiftsbau S. 11)